„Schweig still, Du elender Hund!“ schrie der Häuptling, „oder die Dicke des Stockes und die Anzahl der Schläge sollen verdoppelt werden!“ worauf der arme Bursche augenblicklich verstummte und den übrigen Theil seiner Strafe ohne Murren ertrug. Aber Peter, der vollständig von seiner Unschuld überzeugt war, schrie:

„Der Teufel hole das Messer und die schmuzigen Münzen. Der Mann soll um meinetwillen keine Prügel mehr haben.“ Aber in dem Kampfe (denn er war vorwärts gestürzt und hatte den Gefangenen weggezogen) stieß er den Menschen, welcher so geschickt und augenscheinlich mit großer Freude seinen Stock handhabte, und o Wunder — die verlorenen Münzen fielen aus dem Munde des Züchtigers.

Die Zuschauer standen da starr vor Erstaunen. —

„Du bist also der Dieb, Schurke! der Du diesen armen, unschuldigen Burschen so tüchtig durchgedroschen hast. Aber potztausend, ich will Deinem häßlichen Gerippe das Stehlen ein wenig verleiden!“ rief Peter und er würde den Burschen windelweich geschlagen haben, wenn ich ihn nicht abgewehrt hätte.

„Rühre ihn nicht an, Peter!“ sagte ich; „er ist ja in den Händen des Häuptlings, der wird ihn schon nach Gebühr bestrafen lassen.“

Aber zu unserem Erstaunen erklärte der wirkliche Dieb mit der größten Gelassenheit, daß er unschuldig sei. Es sei wahr, sagte er, daß die Münzen aus seinem Munde gefallen wären, aber dann fügte er hinzu, dieser Schurke habe sie unter der Einwirkung des bösen Geistes ohne sein Wissen hinein gebracht, um sich selbst zu retten und ihn vor den Augen seines Häuptlings zu verderben.

„Was sagt der schmuzige Kerl?“ fragte Peter. „Warum binden Sie ihn nicht an den Pfahl und peitschen die Unehrlichkeit aus ihm heraus?“

Ich theilte Peter die Worte des Betrügers mit.

Peter erwiederte nichts, sondern stand da starr vor Erstaunen. Der Schurke hatte zu dem Diebstahl den Meineid gefügt, denn er hatte einen Eid geleistet, daß er unschuldig sei — ja, er erklärte, es wäre sogar möglich, daß das verlorene Messer durch den Beistand desselben Unsichtbaren, der die Münzen in seinem Munde verborgen, in die Falten seines Kleides versteckt worden sei.

Einige Minuten lang schwieg der Häuptling, als ob er im Zweifel wäre, wie er die Sache zu Ende bringen solle. Aber der listige Dieb appellirte als letzten Beweis seiner Unschuld an die Unfehlbarkeit des Lebaschi und seines Riechers, worauf der Häuptling, sich an mich wendend, leise erwiederte:

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/356